Nro. 131. Donnerstag. 14. Juni (Basilius.) 1883.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz. Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Erste Berathung der kirchenpolitischen Vorlage.

(Fortsetzung.)

Frhr. v. Zedlitz-Neukirch (freiconservativ): M. H., wir erkennen an, daß im Interesse des Staats den seelsorgerischen Nothständen, soweit es sich mit dem Ansehen und der Autorität des Staates verträgt, möglichst bald abgeholfen werden muß, und halten den Standpunkt, den die liberale Seite vertritt, nämlich den des Abwartens, der Verzögerung und Hinausschiebung, nicht für gerechtfertigt. Unsere Stellung in dieser Frage findet ihre Erläuterung in den Ausführungen des Herrn Cultusministers, wonach bei den seinerzeitigen Verhandlungen in Wien die Grenzlinie für den preußischen Staat gezogen ist; für uns sind bei der gegenwärtigen Vorlage drei Gesichtspunkte maßgebend: erstens ob dieselbe prinzipielle Abweichungen von den Staatsgrundgesetzen enthält, zweitens ob damit auch der Anforderung der vollen Befriedigung der seelsorgerischen Bedürfnisse unserer katholischen Mitbürger genügt wird, drittens ob darin der Staatsregierung auch die Autorität in kirchenpolitischen Beziehungen und in Beziehung auf die Schule gewahrt wird. Prinzipiell stehen wir der Vorlage nicht entgegen, und dieselbe durchbricht den Rahmen der bestehenden Maigesetzgebung in keinem Punkte. (Dr. Windthorst: Hört, hört!) Das Einspruchsrecht und die Forderung einer bestimmten Vorbildung der Geistlichen bleiben erhalten. Gerade der § 4 bildet für mich und meine Freunde den Punkt, in welchem sich der Zusammenhang dieser Vorlage mit dem bestehenden Staatsgrundrecht zeigt, und von der Annahme dieses Paragraphen hängt auch unsere Stellung zum ganzen Gesetz ab (Lachen im Centrum), denn § 1 der Vorlage ermöglicht, daß das ganze geeignete Personal der katholischen Geistlichen in allen Pfarreien zur Befriedigung der seelsorgerischen Bedürfnisse herangezogen werden kann, und nimmt man die in dem Gesetze von 1882 dem Cultusminister gewährte Dispensationsbefugniß hinzu, so ist alles geschehen, was überhaupt im gegenwärtigen Augenblick gethan werden kann. In Bezug auf die Aufrechterhaltung der Autorität des Staats und die Wahrung des öffentlichen Friedens scheint es mir allerdings, als ob man diese etwas einseitig außer Acht gelassen hätte zu Gunsten der Ordnung der Seelsorge. Die gesammte Seelsorge wird sich in eine missionsartige verwandeln, ein Zustand, den auch der Abg. Holz vom conservativen Standpunkt als unerwünscht bezeichnete. Es heißt in den Motiven, daß man auf den Zustand von 1848 zurückgehen könne; der wesentliche Unterschied ist aber der, daß damals der Staat auf die Besetzung der Hülfsämter verzichten konnte, weil die Besetzung der ordentlichen Aemter nicht ohne seine Bestätigung erfolgte, während wir jetzt wohl bald ausnahmslos zu dem Zustand gelangen werden, daß alle Stellen von Geistlichen besetzt sind, auf deren Anstellung der Staat keinen Einfluß gehabt hat. Mit dieser Vorlage geht der Staat über vom Wege der Prävention auf den der Repression. Wenn das Centrum pure und ohne Vorbehalt dem § 4 zustimmen wollte (Heiterkeit im Centrum), würden wir allerdings die Hoffnung hegen dürfen, daß wir alsbald auch zu einer ordentlichen Seelsorge kommen. (Beifall rechts.)

Abg. Windthorst: Meine verehrten Herren: Der deutsche gemüthliche Vorredner (Heiterkeit) hat freilich dem Tone, in dem er seinen Vortrag gehalten hat, eine freundlichere Nuance gegeben, als wir es sonst bei diesen Debatten von ihm gewöhnt waren; in der Sache aber ist er derselbe geblieben und wenn er, wie ich nach seinen Aeußerungen annehmen muß, die Erklärungen Namens seiner Partei gegeben hat, so ist auch die auf ihrem alten Standpunkt verblieben. Ich habe das auch von vornherein nicht bezweifelt, denn die wesentlichsten Gedanken, die der verehrte Herr uns vorgetragen hat, haben wir ja bereits alle in der ‚Post' gelesen. (Heiterkeit. Sehr gut! im Centrum.) Indessen gebe ich doch immer trotz alledem die Hoffnung nicht auf, daß auch der verehrte Herr und seine Freunde schließlich einsehen werden, daß der Standpunkt, den sie so consequent und beharrlich festgehalten auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden kann. An dem Felsen der Kirche haben schon viele Staatsmänner Schiffbruch gelitten und ich glaube auch die neueste Geschichte liefert ein Beispiel dazu. (Bewegung.) Ich möchte dem verehrten Herrn, den ich hier auch in Zukunft sehr ungern vermissen würde, den Rath geben, doch nochmals zu prüfen, ob er bei seinen Grundsätzen auch in der Commission, wo wir uns ja wohl wieder begegnen werden, beharren will. Ich beantrage zunächst, diese Vorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern zu verweisen zu einer gründlichen Erwägung und Prüfung der Lage im Ganzen und der Einzelbestimmungen, die dieser Gesetzentwurf enthält, und ich mache kein Hehl daraus, daß ich am liebsten meinen ganzen Vortrag auf diesen Antrag beschränkt hätte, weil die allgemeinen hier in Betracht kommenden Gesichtspunkte von meinem verehrten Collegen Dr. Reichensperger (Olpe) dargelegt sind. Unter allen Umständen sollen die Erklärungen, die ich etwa noch gebe, durchaus nicht bindende sein, sondern nur den Zweck orientirender, informatorischer Erörterungen haben. Die definitive Entscheidung in allen Punkten, die ich berühren werde, nach jeder Richtung hin behalte ich meinen Freunden und mir bis zum Schlusse vor. Es ist das nothwendig nach der ganzen Lage der Sache, in der wir uns befinden. Wir wünschen und sehnen uns, dem Frieden näher zu kommen. Wir können allein die Majorität in diesen Dingen nicht gewinnen und müssen sehen, ob im Laufe der Erörterungen uns Bundesgenossen erwachsen, die entweder an dieser Vorlage Aenderungen bewirken, welche die Annahme ermöglichen, oder welche neue Ideen und Vorschläge bringen, um dem heillosen Streit ein Ende zu machen, der nun schon so lange unser Vaterland mit Ruinen bedeckt hat. — Dies vorausgeschickt, glaube ich ein wenig näher auf die Dinge eingehen zu müssen. Wo befinden wir uns eigentlich in Bezug auf den Culturkampf, wie er genannt worden ist? Die königliche Staatsregierung hat, wie sie das auch in ihren Motiven hervorhebt, mit dem heil. Stuhle Verhandlungen angeknüpft, um zu einer Verständigung zu gelangen. Der letzte eingehendere Akt in diesen Verhandlungen von Seiten der Regierung ist die Note vom 5. v. M. Von Seiten des heil. Stuhles ist hierauf eine Antwort erfolgt. Diese Antwort ist nicht bekannt geworden und wir sind deshalb über den Inhalt nicht unterrichtet. Was die öffentlichen Blätter, auch die offiziösen Stimmen, darüber andeuten, läßt mich glauben — wenn ich mich irren sollte, kann ja der Herr Minister oder Einer seiner Räthe für ihn mich berichtigen —, daß die Note keine Antwort ist auf den Inhalt der preußischen Note vom 5. Mai, sondern daß sie sich im Wesentlichen darauf beschränkt, zu sagen: wir sind hier in Rom nicht im Stande, über die in der Note vom 5. Mai enthaltenen Punkte uns zu äußern, so lange die preußische Regierung noch nicht die Güte gehabt hat, sich erst über diejenigen Punkte zu äußern, welche in der Note des Cardinal-Staatssekretairs Jacobini als Voraussetzung möglicher Concessionen, die auf dem Gebiete der Anzeigepflicht in Aussicht genommen worden, aufgestellt sind. Diese beiden Voraussetzungen sind wesentlich die, daß gleichzeitig mit diesen Zugeständnissen auf dem Gebiete der Anzeigepflicht die Frage der Vorbildung der Geistlichen und die Jurisdiction über dieselben geregelt werde. Es ist also, wie gesagt, auf den eigentlichen Inhalt der Note vom 5. Mai noch keine Antwort erfolgt, sondern zunächst nur das Verlangen einer weiteren

Der geheimnißvolle Rathgeber.

Humoreske von **Gustav Höcker.**

4)

(Fortsetzung.)

VI.

Unterwegs hatte Herr Mandel in der frischen Luft seine Fassung so weit wiedererlangt, daß er sich in dem langgestreckten Comptoir, wo ein Dutzend junger Leute an Doppelpulten arbeitete, mit einer gewissen geschäftsmäßigen Ruhe nach dem Herrn Bankdirector Pohlenz erkündigen konnte.

Der Herr Bankdirector wäre ausgegangen, hieß es, könne aber jeden Augenblick wieder zurückkommen.

„So will ich warten," sagte Herr Mandel, und ließ sich in das an's Comptoir stoßende Cabinet führen, wo der Chef distinguirte Besucher zu empfangen pflegte. Es dauerte nicht lange, so trat der Bankdirector ein. Er war ein bereits bejahrter Herr, mit dessen eleganter Kleidung der schäbige Cylinderhut, den er eben höflich vom Kopfe nahm, in auffallendem Widerspruche stand.

Seine Anhänglichkeit an alte Hüte war eine Schwäche, die von der ganzen Stadt belächelt wurde. Er besaß deren mindestens ein Dutzend, die abwechselnd an die Reihe kamen. Wenn ihm einer zu abgetragen und speckig erschien, so nahm er einen bessern und trug ihn, bis dieser seinen Vorgänger an Schäbigkeit womöglich noch übertraf. Hatten auf diese Weise sämmtliche Hüte die Reihe durchgemacht, so griff der Bankdirektor wieder auf den ersten zurück, der ihm jetzt fast wieder wie neu erschien. In diesem Kreislaufe verjüngte sich in seinen Augen ein Hut nach dem andern, ohne daß er merkte wie sie immer tiefer und tiefer sanken, sowohl in ihrem Werthe wie über seine Ohren herab. Allerdings war ihr Dienst nicht anstrengend, denn sie hatten nichts zu bedecken, wenigstens keine Haare, — man hätte denn eine dünne Kontur die sich im Halbkreise von einer Schläfe zur andern um den Hinterkopf herumstahl, mit diesem Namen bezeichnen wollen.

„Was verschafft mir die Ehre, Herr Mandel?" frug der Bankdirector, dem der reiche Rentier sehr wohl bekannt war.

„Es ist leider keine angenehme Veranlassung," antwortete der Besuch und brachte nun seine Anklage gegen Buddecke vor. Der junge Manne habe ihn gestern um die Hand seiner Nichte angegangen, sei abschlägig beschieden worden, darauf sei es zu unangenehmen Erörterungen gekommen und der junge Mann habe im Zorne das Haus verlassen. Heute nun habe Herr Mandel durch die Stadtpost eine anonyme Zusendung erhalten, über deren Absender nach dem gestrigen Vorgange nicht der mindeste Zweifel herrschen könne. Damit zog er das Corpus delicti aus der Tasche und überreichte es obwohl mit einiger Selbstüberwindung, dem Bankdirector. Während Herr Mandel mit seinem Zeigefinger ein paarmal sanft seine Nase streichelte, wie man etwa ein Kind zu beruhigen sucht, das eine unverdiente Kränkung erlitten hat, las der Bankdirektor das Inserat. Der Rentier beobachtete ihn dabei mit einem gewissen Mißtrauen, ob sich etwa in seiner Miene ein leiser Anflug von Heiterkeit verrathen möchte, denn es gibt menschliche Bosheiten, die ein anständiger Mann zwar mißbilligen muß, im ersten Augenblicke aber doch amüsant finden kann.

Zu Herrn Mandel's großer Genugthuung nahm jedoch der Bankdirector die Sache furchtbar ernst. Er las nicht nur mit großer Aufmerksamkeit das Inserat, sondern betrachtete auch den Briefbogen, worauf es geklebt war, vorn und hinten, hielt ihn wiederholt gegen das Licht, um das Wasserzeichen zu prüfen, und unterzog schließlich sogar das Couvert und die Schriftzüge der Adresse einer peinlichen Untersuchung.

„Ich bin Ihnen für diese Mittheilung sehr verbunden," brach er endlich das Schweigen, mit einem bebenden Tone der Stimme, daß Herr Mandel über diese warme Antheilnahme fast überrascht war. „Sehen Sie hier," fügte er hinzu und nahm ein Couvert aus seinem Pulte, „ich bin vor Kurzem mit einer ähnlichen Zusendung beehrt worden, deren ganze Appretur, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf den gleichen Urheber hinweist. Natürlich ist die Handschrift" (er hielt Herrn Mandel die Adresse hin) „verstellt, aber es sind dieselben Züge; beide Couverts stimmen in Farbe und Qualität des Papiers, wie auch im Format genau miteinander überein. Und nun weiter, zur eigentlichen Hauptsache," fuhr er fort, indem er die Einlage herausnahm, sie entfaltete und Herrn Mandel darreichte: „Sie sehen, es ist dasselbe Papier mit demselben Wasserzeichen, und hier wie bei Ihnen ist um das Inserat ein Rand mit Blaustift und um diesen wieder einer mit Rothstift gezogen."

Es war in der That so; beide Blätter glichen einander wie ein Ei dem andern, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß das an den Bankdirektor gerichtete Inserat die Ueberschrift trug: „Hülfe für Kahlköpfige" und „ein bewährtes Mittel zur Beförderung des Haarwuchses" anpries.

Beide standen jetzt in tiefem Ernste da, Jeder hatte den finster vergleichenden Blick auf das frevlerische Blatt in seiner Hand gerichtet, und dabei waren, wie zum gegenseitigen Troste, die Rollen vertauscht, indem sich der Rentier der „Kahlköpfigen," der Bankdirektor der „Rothen Nasen" angenommen hatte. Es war ein feierlicher Anblick!"

„Es ist gut, daß Sie gekommen sind, Herr Mandel," begann endlich der Direktor wieder. „Sie haben mich dadurch auf eine überraschende Spur geführt. Ich merke jetzt zu meinem großen Bedauern, daß ich eine Schlange an meinem Busen genährt habe. Ich habe das um den jungen Mann nicht verdient, nein, wahrhaftig nicht! Es mag nur kindischer Muthwille gewesen sein, der ihn verführte, seinen Chef zu verhöhnen, bei Ihnen aber ließ er sich durch niedere Rachsucht leiten und das wurde sein Verderben, dadurch hat er sich verrathen. So werden alle finsteren Thaten einmal an sich selbst zu Verräthern, mag das Dunkel auch noch so undurchdringlich sein, in welchem sie gesponnen wurden!"

„Sehr wahr und sehr schön gesagt!" bemerkte der Rentier beinahe gerührt.

„Ich werde dafür sorgen, Herr Mandel, daß der Schuldige sowohl seine Rachsucht, wie seinen Muthwillen bereuen soll," verhieß der Bankdirektor, und nachdem die beiden Leidensgenossen unter tiefen Verbeugungen ihre Inserate wieder ausgewechselt und zu sich gesteckt hatten, empfahl sich Herr Mandel.

Bald darauf wurde Buddecke in das Kabinet beschieden.

Er hatte sich den Kopf zerbrochen, was Cilla's Onkel gerade nach dem gestrigen Vorgange mit dem Chef zu verhandeln habe. Wollte er sich etwa über ihn beschweren? Dazu lag kein Anlaß vor, denn Buddecke hatte sich nichts zu Schulden kommen lassen, es müßte denn in seiner Verwahrung, nicht Herrn Mandel's „Freundchen" zu sein, eine tödtliche Beleidigung gelegen haben. Das wäre aber doch gar zu dumm gewesen; am nächsten lag die Vermuthung, Onkel Mandel habe sich die Sache über Nacht anders überlegt, vielleicht auch den Bitten Cilla's nachgegeben, und sei nun selbst gekommen, um den Bankdirektor zu sondiren, ob es mit Buddecke's Ernennung zum Filialvorstand seine Richtigkeit habe. Am Ende wollte ihm Herr Pohlenz jetzt gar schon zur Verlobung mit Fräulein Cilla gratuliren, wenn auch nur ganz verblümt.

Buddecke's furchtbare Enttäuschung zu schildern, als er vom Chef, statt mit einem verblümten Glückwunsch, mit einem unverblümten Donnerwetter empfangen wurde — seinen Schrecken zu beschreiben, als er gar hörte, welches Doppelverbrechen er an Herrn Mandel's Nase und an des Bankdirektors ehrwürdigem Haupte verübt haben sollte, — dazu fühlt sich unsere Feder zu schwach! Er wurde furchtbar abgekanzelt und durfte es nur der Gutmüthigkeit seines Chefs zuschreiben, daß er nicht auf der Stelle seine Entlassung erhielt. Von der Beförderung eines so läppischen Menschen zum Filialdirektor konnte selbstverständlich keine Rede mehr sein.

Vergebens betheuerte Buddecke seine Unschuld. Der Verdacht sprach zu sehr gegen ihn, und der Bankdirektor ließ sich in der einmal gewonnenen Ueberzeugung, sich über den Charakter seines Günstlings schwer getäuscht zu haben, durch nichts erschüttern, weil schon die Geschichte lehrte, daß Günstlinge immer mit dem schwärzesten Undank gelohnt haben.

(Forts. folgt.)

Erklärung über die Anschauungen der Regierung in den Punkten, die ich hervorgehoben habe, ausgesprochen. Darauf scheint bisher irgend welche Antwort nicht erfolgt zu sein, statt dessen erfolgte die Vorlage, welche wir hier vor uns haben. Dies Verfahren muß ich meinestheils mißbilligen. Es war, wenn man überhaupt glaubte, unter Umständen auf einen einseitigen Weg zurückkehren zu müssen, jedenfalls der Zeitpunkt dazu noch nicht gekommen. Man mußte unbedenklich erst diese weitere Aufklärung ertheilen, und wenn dann ein der Regierung genügender Vorschlag seitens der Curie nicht erfolgte, konnte möglicher Weise der Moment dieser Erwägung einseitigen Vorgehens eintreten. Zur Zeit lag jedenfalls zu dem Schritte, der hier geschehen ist, ein genügender Anlaß nach meinem Dafürhalten nicht vor. Ob die Regierung bei der jetzigen Vorlage die Absicht gehabt hat, die Verhandlungen abzubrechen und definitiv auf dem Wege einseitiger Gesetzgebung das Verhältniß zwischen Kirche und Staat zu ordnen, erhellt aus den Motiven der Vorlage mit Sicherheit nicht. Ob ferner die Regierung glaubte, durch diese Vorlage und deren gesetzlichen Feststellung nunmehr definitiv das Verhältniß zwischen Staat und Kirche in Preußen geordnet zu haben, oder ob diese Bestimmungen nur der Anfang sein sollen für fernere Revisionen, ob sie glaubt, mit dieser Vorlage den Beschluß des Abgeordnetenhauses eine organische Revision der Maigesetze herbeizuführen, erfüllt zu haben, über das Alles ergibt die Vorlage und deren Begründung gar nichts; und die offiziösen Stimmen, sonst so geschwätzig (Heiterkeit), haben bisher ein absolutes Schweigen bewahrt.

Wenn es dem Herrn Minister oder seinen Räthen gefallen sollte, über diesen Punkt näher Aufschluß zu geben, so würde ich das sehr dankbar anerkennen. Sind indessen, was ich ja für möglich halte, bestimmte Gründe vorhanden, das zur Zeit hier oder in der Oeffentlichkeit noch nicht zu thun, dann kündige ich den Herren aber an, daß ich mir in Beziehung auf diese Punkte noch recht bestimmte Fragen in der Commission gestatten werde. Meine Meinung ist aber die, daß wir unter allen Umständen ohne die Mitwirkung des h. Stuhles zu irgend welchem Resultate nicht kommen können. (Sehr wahr! im Centrum.) Ueber die Befugnisse der kirchlichen Gewalt haben die einzelnen Katholiken, die allerdings nach Millionen zählen, haben wir, als Vertreter derselben, keine Disposition. Nach unserer Kirchenverfassung, die uns heilig, unumstößlich und unveränderlich ist, steht die Disposition über diese Fragen nur der geordneten Kirchengewalt zu; und wir können hier nichts thun, als die gesetzlich geschaffenen Hindernisse zu beseitigen, welche einem freien Verkehr, einer freien Ordnung der Dinge zwischen dem römischen Stuhl und der Staatsregierung im Wege stehen. Die Ordnung selbst können wir selbstverständlich absolut nicht machen und jeder Versuch in dieser Beziehung wird ein vergeblicher sein. (Sehr wahr! im Centrum.) Daneben mache ich darauf aufmerksam, daß das Herausreißen einer einzelnen Materie aus dem ganzen Rahmen der so tief und innerlich verpflochtenen Bestimmungen der Maigesetze kaum denkbar und kaum möglich ist, und wer in dem Labyrinth der Maigesetze nicht außerordentlich erfahren ist, der wird sehr schwer im Stande sein, dieses Gesetz auch nur zu verstehen, und ich bin darum der Meinung, daß ein solches stückweises Herausgreifen niemals zum Guten führen kann, sondern nur immer von Neuem Schwierigkeiten schafft. (Sehr richtig!) Diese Vorlage ist nicht das Produkt eines nach großem Stil arbeitenden Staatsmannes, es ist nichts Anderes, als das Produkt geheimräthlicher maigesetzlicher Tüftelei. (Sehr gut! im Centrum.) Es ist ja kein Geheimniß, daß, als der Culturkampf begann, in wenigen Zügen aus einer mächtigen Feder dem Cultusministerium die Direktion für den Culturkampf gegeben worden ist. Ich erwarte den Moment, wo dieses historische Actenstück veröffentlicht wird, es kann ja einst in das Archiv und so in die Hand des Herrn v. Sybel gelangen, dann werden wir es wohl zu lesen bekommen. (Heiterkeit.) Dieser eine Gedanke hat genügt, um das System der Maigesetze daraus hervorgehen zu lassen. Die Feder, die diesen Grundgedanken geschrieben, hat an das Einzelne der Maigesetze gar nicht gedacht, davon habe ich die volle Ueberzeugung, das würde einem solchen Geiste durchaus schlecht anstehen, solche Gesetze bis in's Einzelne zu machen, das Einzelne ist von dem juristischen Cultusminister, von seinen Räthen und Helfershelfern, den Professoren, gemacht und abgefaßt, die in hellen Haufen in das alte Cultusministerium hineinschlichen, (Heiterkeit) um dem Minister mit ihrem Material zu Hilfe zu kommen. So lange es nicht gelingen wird, den Staatsmann, der diese Feder führte, zu bestimmen, dnrch ein anderes großes Wort die kirchenpolitische Verhältnisse in andere Bahnen umzulenken, und entweder die Sache selbst in die Hand zu nehmen, oder doch zu verlangen, daß Männer, die sich nicht so tief in das Labyrinth und die Fallstricke der Maigesetze eingesponnen haben, die Sache machen, — so lange werden wir den Frieden nicht bekommen, mit Tüfteleien kann man solche welthistorischen Kämpfe nicht zu Ende bringen! (Sehr gut!) Also mein Standpunkt ist der, daß ich an sich den Gedanken festhalten muß: nur in Verhandlungen mit der obersten Kirchengewalt ist die Sache in Ordnung zu bringen und man hätte den Weg, den man zu diesem Ende beschritt, nicht verlassen sollen, jedenfalls zur Zeit nicht, denn ich muß dem deutsch-gemüthlichern Herrn v. Zedlitz erwidern, daß mit nichten die Schuld des Scheiterns an einer anderen Stelle liegt, als hier in Preußen selbst, und vor allen Dingen an den Einwirkungen, die er und seine Partei an gewissen Stellen hat. (Sehr gut! im Centrum.) Wenn der verehrte Herr gemeint hat, daß die Staatsregierung das kirchlich-religiöse Interesse ihrer katholischen Unterthanen im Auge hat, so will ich das in diesem Augenblicke auch nicht bezweifeln, denn ich nehme an, daß die Staatsregierung mit dieser Vorlage einen theilweisen Frieden zu machen bemüht gewesen ist. Ob sie ihn wirklich damit machen kann, das ist eine andere Frage. Wenn aber der verehrte Herr glaubt, daß das immer so gewesen ist, dann leugne ich es, denn man hat die kirchlich-religiösen Interessen der katholischen Unterthanen dem Bestreben nach Machterweiterung des Staats untergeordnet und die Maigesetzgebung hatte die Absicht, die katholische Kirche und ebenso die übrigen Kirchen in eine Lage zu bringen, wie wir sie in Rußland haben, (Sehr wahr! im Centrum) sie zu einer Abtheilung des Polizeiministeriums zu machen. Das ist gescheitert, es ist gescheitert an dem Widerstande der katholischen Kirche und des katholischen Volkes, und ich glaube, daß die protestantische Kirche den Katholiken zu Dank verpflichtet ist, ein solches Unternehmen gebrochen zu haben. (Sehr wahr!) Also im Beginn des Culturkampfs und seinem weitern Verlauf bestand die friedliche Absicht nicht. Damals hatte man alle Machtmittel mißbraucht, um den Plan der Knechtung der Kirche und unser Gewissen durchzusetzen, und ich will gern annehmen, daß das jetzt allmählich anders geworden ist. Wenn der geehrte Herr dann aber weiter meint, daß man in Rom die kirchlich-religiösen Interessen der Katholiken nicht vor Augen habe, dann irrt er gewaltig. Man weiß aus dem Gange der Geschichte und aus den uns mitgetheilten Verhandlungen, daß der hl. Suhl mit großer Betrübniß hinsieht auf die kirchenpolitischen Verhältnisse, wie sie sich hier gestaltet haben, daß er es im höchsten Grade beklagt, daß sie so sind, und daß er auf alle Weise bemüht ist, die Dinge auf einen anderen Weg zu bringen; aber die Geschichte sollte Ihnen sagen, daß es ein unumstößlicher unabänderlicher Grundsatz ist, daß man die großen Prinzipien, auf welchen die Kirche steht, und ohne welche sie untergehen müsse, niemals aufgeben kann, wenn auch augenblicklich darunter irgend ein Theil der Gläubigen leidet. Darin besteht das Geheimniß des Fortbestandes, des glorreichen Fortbestandes der Kirche, daß sie ihren Principien treu geblieben ist zu jeder Zeit und selbst unter größter Bedrängniß, daß sie dieselben niemals verleugnet hat. Dabei hat sie allerdings nicht umhin gekonnt, trauernd zusehen zu müssen, daß im Momente des Kampfes einige Glieder leiden. Es ist ungefähr die Annahme des verehrten Herrn, Rom könne ohne Weiteres nachgeben, so, als wenn man von einem Feldherrn sagen wollte, du kannst die Schlacht nicht wagen und nicht schlagen, denn es könnten so und so viele Soldaten darin erschossen werden. Nein, wir haben schwer zu leiden und und wir bluten aus tausend Wunden, und jede Stunde stirbt ein Katholik, der vergebens gerufen hat nach dem Beistande des Geistlichen, der ihm verweigert ist. Aber wir haben nie gewünscht und werden den hl. Stuhl nie bitten, dieserhalb irgend etwas zu thun, was die Principien der Kirche irgendwie beeinträchtigt; denn uns ist die Dauer und der Fortbestand der Kirche wichtiger, als das augenblickliche Leid abzuwenden, welches wir empfinden. (Bravo.) Die oben bezeichnete Beschuldigung ist eine absolut falsche und es scheint mir, daß der Herr v. Zedlitz die große welthistorische Bedeutung dieses Kampfes und die große welthistorische Bedeutung der Kirche noch immer nicht erfaßt hat; und wenn dieser geistig begabte Mann so blöde sieht in diesen Dingen, so kann ich das nur daraus erklären, daß ihm die freie Luft gefehlt hat und daß er in die dumpfe, drückende Atmosphäre einer Geheimrathsstube eingesperrt. ist. (Sehr gut! Heiterkeit.)

Ich knüpfe also an meine obige Bemerkung wieder an, wie ich anerkenne, daß jetzt im gegenwärtigen Augenblick die königliche Staatsregierung einen Schritt zum Frieden hat thun wollen, und wenn die Vorlage deshalb auch von uns begrüßt worden ist, und wenn ich sie in diesem Augenblick begrüße, so liegt das darin, das wir jeden Beweis versöhnlichen Sinnes von Seiten der Regierung willkommen heißen. Wir sind in diesem so lang andauernden Kampfe aufs Aeußerste provocirt worden, wir haben sehen müssen, daß unsere Bischöfe eingekerkert, unsere Priester in Gefängnisse geworfen, ja von den Altären weg durch die Polizei weggerissen worden sind, und überall hat das katholische Volk die Gesetze innegehalten; wir sind auf das Aeußerste angegriffen mit Schmähungen und was man an Unbilden nur erdenken kann, und wir haben mitten in diesen Stürmen bewiesen, daß, wo es darauf ankam, wir dieselbe Staatsgewalt, die uns mit Scorpionen peitschte, aufrecht erhalten und gestärkt haben gegenüber den zerstörenden Elementen, die aller Orten aufzutreten im Begriff sind. Hier und im Reichstag haben wir gerade in diesem Jahre wieder bewiesen, wie wir fest und unerschütterlich an den wahren conservativen Grundsätzen festhalten, (Sehr richtig!) obwohl wir geschmäht wurden im Hause, obwohl die Presse täglich uns heruntergerissen hat in Bild und Wort, in Poesie und Prosa — und dennoch haben wir Stand gehalten und werden das auch ferner thun. Sehen Sie in die Geschichte und zeigen Sie mir ein Land und einen Volksstamm, in welchem es gelungen ist, einen so behandelten und mißhandelten erheblichen Bruchtheil des Volkes in diesen conservativen gesetzlichen Bahnen zu erhalten, und belohnen Sie diese Haltung mit einer Befreiung von den Fesseln, die Sie ohne Noth diesem Theile des Volkes auferlegt haben. Wenn Sie das nicht wollen — nun, alle Geduld reißt endlich doch ein Mal, und ich sage Ihnen im Voraus, wenn Sie nicht bald gründliche Arbeit machen und nicht bald gründlich die kirchengesetzlichen Bestimmungen richtig ordnen, dann werden Sie sehen, wohin dann die Wendung im Volke gehen wird. (Sehr gut! im Centrum. Heiterkeit links.) Einer meiner Gegner in diesem Culturkampfe, der Herr v. Bennigsen, hat in diesem Augenblick sein Mandat niedergelegt. (Hört! Hört!) Er hat das gethan, davon bin ich überzeugt, weil er seine Freunde nicht mehr hat auf dem Wege halten können, auf dem er vorzugehen entschlossen war. Die v. Eynern haben über v. Bennigsen gesiegt (Große Heiterkeit) Glauben Sie nicht, daß naturgemäß bei Fortgang solcher Dinge auch über die jetzigen Mitglieder der Centrumsfraction hinweggegangen werden könnte? Ich weiß wohl, daß man solche Erwägungen nicht macht; man denkt: wir wollen das Volk schon in Ordnung halten, wir haben ja die Bajonette, wir werden schon unsere Autorität aufrecht erhalten (Oho! rechts. Sehr richtig! im Centrum), das haben wir in tausend Tönen zu hören bekommen. (Zuruf rechts: von wem denn?) — Das ist nicht nöthig hier zu wiederholen. (Lachen rechts.) Die Geschichte weiß es und jeder, der den Verhältnissen gefolgt ist, wird es auch wissen. Aber ich bin der Meinung, daß ein Volk niemals dauernd durch die Bajonette regiert werden kann. Es muß in der Liebe und Anhänglichkeit des Volkes die Stütze gefunden werden, welche Thron und Regierung nöthig haben, um den Stürmen zu wiederstehen, die schon jetzt da sind und noch heftiger über uns ergehen werden. (Sehr richtig! im Centrum.) Deshalb muß ich immer von Neuem mahnen, die Dinge ernst zu nehmen und in einem großen energischen Schritt die Kirche frei zu machen von den Fesseln, in denen sie liegt, und in denen sie bleiben wird auch dann, wenn dieses Gesetz zu Stande kommt. Ich brauche gar nicht nachzuweisen, daß das der Fall sein wird. Ich bin meinem sehr geehrten Herrn Vorredner zu großem Dank verpflichtet, daß er beredter, als ich es vermag, nachgewiesen hat, daß das ganze System der bestehenden Maigesetzgebung durch diese Bestimmungen nicht durchbrochen werde. Das hat er gesagt, ich habe ein „Hört!“ dazu gerufen: denn das war der werthvollste Theil seiner ganzen Rede. (Heiterkeit.) Nein, es wird von der ganzen Maigesetzgebung gar nichts Erhebliches beseitigt, und wenn wir die Vorlage ohne Weiteres und ohne Aenderung annehmen wollten, so hätten wir damit auf die Maigesetzgebung ein zweites Siegel gesetzt. (Forts. folgt.)

Deutschland.

CPC. **Berlin**, 12. Juni. Der Reichstag hielt heute die letzte Sitzung in dieser Session, die schon endlos werden zu sollen schien, ab. Der gestern noch eingelaufene Gesetzentwurf, btr. Consulargerichtsbarkeit in Tunis, wurde in erster und zweiter Lesung genehmigt, die Wahl des Abg. Täglichsleck beanstandet, der Nachtragsetat betr. das Reichstagsgebäude angenommen und darauf in die dritte Lesung des Etats für 84/85 eingetreten. Die Generaldiscussion gab noch zu allerhand Erörterungen und Beschwerden über die Nichtberathung des socialdemokratischen Antrages wegen der Kieler Affaire, über das Resultat, welches die Unfallversicherungscommission erzielt hat, über die zweijährigen Etats, über die Abdankung des Herrn v. Bennigsen u. s. w. Anlaß. Während Rickert die Abdankung Bennigsen's aus der ganzen traurigen Gesammtlage erklären wollte und alle Liberalen zur entschiedenen Opposition aufrief, gab Herr v. Benda die feierliche Versicherung, die Nat.-Liberalen würden fortfahren, im Geist Bennigsen's zu arbeiten. Abg. Richter wollte den Rücktritt Bennigsen's nicht so tragisch nehmen und gab ihm selbst Schuld an seinem Schicksal, würde er nicht rechtzeitig eingesehen haben, daß die Zeit des Compromittirens mit der Regierung vorüber sei und die Liberalen auf eine entschiedene Opposition angewiesen seien. Hatte Herr v. Benda erklärt, daß die von Rickert für den Rücktritt Bennigsen's angegebenen Gründe nicht maßgebend gewesen seien, so nahm Abg. Dr. Windthorst, der den Hauptgrund immer noch in der kirchenpolitischen Situation sah, sogar zur Ehre Bennigsen's an, daß die von Rickert vorgeführten Gründe ihn nicht zu seinem Ausscheiden veranlaßt hätten; denn wären wirklich die Verhältnisse so schwer und bedenklich, dann hätte Herr v. Bennigsen nicht niedergelegt; ein Patriot verlasse sein Vaterland nicht in der Stunde der Gefahr. In der Specialdiscussion gab es dann noch eine längere Auseinandersetzung zwischen Fortschrittlern und Socialdemokraten über gegenseitige Belästigungen bei Wahlversammlungen. Der ganze Etat wurde nach den Beschlüssen zweiter Lesung genehmigt und stellte sich in Einnahme und Ausgabe auf 590, 819, 344 M. Das Anleihegesetz, welches ebenfalls angenommen wurde, fordert 1,819,270 Mark. Der erste Theil der Resolution Lingens, wonach an Sonn- und Feiertagen Waarenproben, Drucksachen, Packete, Geld- und Werthsendungen vom Postdienste ausgeschlossen sein sollen, fand im Wege des „Hammelsprungs“ mit 127 gegen 82 Stimmen Annahme, dagegen wurde der zweite Theil, wonach Telegramme an Sonn- und Festtagen mit einem Aufschlage von 20 Pfennigen belegt werden sollten, mit 111 gegen 101 Stimmen verworfen. — Der Präsident schlug nunmehr, da die Tages-Ordnung erschöpft war, vor, nach einer Viertelstunde eine neue Sitzung zur Erledigung des Gesetzentwurfs wegen der Consulargerichtsbarkeit in Tunis abzuhalten; auf Antrag des Abg. Dr. Windthorst wurde jedoch sogleich in die dritte Lesung eingetreten und der Gesetzentwurf genehmigt. Der Präsident gab dann die übliche Uebersicht über die Arbeiten des Reichstags in der abgelaufenen Session, worauf nach Erledigung der weiteren üblichen Formalitäten Minister v. Bötticher eine allerhöchste Botschaft verlas, welche ihn zur Schließung der Reichstagssession ermächtigte und alsdann die zweite Sitzung der 5 Legislaturperiode des Reichstags für geschlossen erklärte. Mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ging das Haus auseinander.

Berlin, 13. Juni. Neben den kirchenpolitischen Verhandlungen bildet der Rücktritt des liberalen Führers von Bennigsen das wichtigste Ereigniß des Tages. Mitleiderregend ist das Benehmen der „liberalen“ Blätter. Die ‚Köln. Z.‘ hebt den „Staatsmann“ von Bennigsen bis in den Himmel und meint sogar mit der ‚Nat.-lib. Corr.‘, daß „unsere parlamentarischen Zustände, ja, unsere nationale Entwickelung“ (!?) mit dem Rücktritt des „begabtesten und angesehensten aller deutschen Parlamentarier“ auf einer Stufe trübster Aussichten angelangt sei.“ Die ‚Nat.-Ztg.‘ hofft, den verflossenen Parteiführer einmal wieder „an leitender Stelle“ erblicken zu können; ähnlich orakelt das jüdische ‚Berl. Tagebl.‘, wogegen die ‚Germ.‘ mit berechtigtem Spott bemerkt, daß sie glaube, „ihn eher als Höfling, denn als Volksmann wiederzusehen, wenn wir ihn überhaupt wiedersehen.“ In einer Besprechung der Gründe, die den Rücktritt Bennigsens veranlaßt haben, passirt dem jüdisch-liberalen ‚Berl. Tagebl.‘ ein Geständniß, das nicht unvergessen bleiben soll: es heißt nämlich, von Bennigsen sei gegangen, weil v. Eynern, Cuny und Genossen „in einem Falle unbeugsam und fest waren, wo es sich darum handelte, die berechtigten Klagen auch der liberalen Katholiken über die Bestrafung des Messelesens und Sakramentespendens verstummen zu lassen.“!! Die ‚Kreuzz.‘ schreibt in einem Artikel über „Bennigsen und seinen Rücktritt aus dem öffentlichen Leben“ u. A.:

„Der stolze Nationalliberalismus, welcher noch vor sechs Jahren über einen großen Theil der Stimmen in den Parlamenten gebot und lange genug nur zu sehr der Gesetzgebung den Stempel seiner — Leichtlebigkeit aufgedrückt hat, verkörperte sich nach außen in den beiden Namen Ben-

nigsen und Lasker. Es ist ein seltsames Zusammentreffen, daß in demselben Augenblicke, wo dieser jenseits des Oceans Ruhe und Befriedigung sucht, auch sein politischer Freund mit dem aristokratischen Namen die Zeit für gekommen erachtet, um sich in die Stille des Privatlebens zurückzuziehen." Und weiter:

Wie der Schnee unter dem Föhn, so werden auch seine Freunde in den nächsten Wahlen zusammenschmelzen und die scharfen Gegensätze nach rechts und links werden im einzelnen ihre Erbschaft antreten. Der Rücktritt des Herrn v. Bennigsen ist der offene Bankerott des Nationalliberalismus und der Bankerott des Nationalliberalismus ist der Bankerott der Mittelparteien.

Und was die Zukunft angeht, wird Herr v. Bennigsen noch einmal wieder in öffentlicher politischer Thätigkeit sich geltend machen? Ein Parteimann wäre auch dann nur an der Spitze einer Partei denkbar, und wo ist diese Partei? Und ein Staatsmann? Handel und Wandel mag aus dem Zusammenbruche sich von Neuem heraufarbeiten, für den Mann des öffentlichen Lebens ist es aber genug an einem Bankerott.

Der geträumten Regierungsfähigkeit des Liberalismus bringt die stille Einkehr des Herrn von Bennigsen den Todesstoß."

Aehnlich sieht der ‚Reichsbote' in Bennigsen's Rücktritt den Zusammenbruch der nationalliberalen Partei, der „Partei der Gründerei und des Culturkampfes."

Wenn unartige Kinder ihren Vater zu Tode geärgert haben, — so schreibt die ‚Germ.' — so hindert das bekanntlich nicht, das Grab zu beweinen und zärtlich zu schmücken. Demzemäß darf man sich auch über folgende Nachricht nicht wundern:

Die nationalliberalen Fractionen des Reichstags und des Abgeordnetenhauses hielten gestern Abend eine gemeinsame Berathung über den Rücktritt des Herrn v. Bennigsen, der von allen Seiten auf das Tiefste beklagt wurde. Der zuerst aufgetauchte Vorschlag, ihn durch eine Deputation um die Zurücknahme seines Beschlusses ersuchen zu lassen, wurde nicht weiter verfolgt, da man sich sagen mußte, daß Herr v. Bennigsen denselben jedenfalls reichlich überlegt habe. Es wurde einstimmig eine Adresse an ihn beschlossen, worin ihm der lebhafte Dank seiner Parteigenossen für seine bisherige politische Thätigkeit und die bestimmte Hoffnung ausgedrückt wird, daß er dieselbe unter günstigeren Verhältnissen wieder aufnehmen werde.

Das ‚Berl. Tagebl.' fügt hinzu, es habe „große Bewegung" geherrscht und namentlich Herr v. Benda habe seine schmerzliche Rührung kaum zu unterdrücken vermocht. Aber — nun kommt die Kehrseite der Medaille — andererseits sei allerdings auch das Erstaunen zum Ausdruck gekommen, daß Herr v. Bennigsen, ohne die Fraction auch nur im Mindesten mit seinem Verhalten bekannt zu machen, einen so überaus wichtigen, folgenschweren Schritt gethan habe. Innerhalb der nationalliberalen Fractionen hege man die Vermuthung, daß vielleicht noch irgend eine unbekannte Thatsache vorliege, welche Herrn v. Bennigsen zu rascher Entscheidung getrieben. Hervorgehoben werde, daß der ganze Vorgang unmöglich gewesen wäre, wenn Herr v. Bennigsen nicht der Mehrzahl seiner eigenen Fractionsgenossen gegenüber stets durchaus zugeknöpft gewesen wäre; es habe jede nähere Fühlung gefehlt.

Alles in Allem — das Gericht über den Haupt-Culturkämpfer und seine Partei beginnt sich zu vollziehen.

Die ‚Hamb. Nachr.' melden, aus conservativen Kreisen werde die Mittheilung verbreitet, der Reichskanzler habe den Abg. v. Bennigsen, der bekanntlich eine Vertagung des Abschlusses der Etatsberathung durchsetzen wollte, an der Hand eines Registers über die Haltung der Nationalliberalen gegenüber der Regierung, abweisend beschieden. — Es mag dahingestellt bleiben, so bemerkt die ‚Kreuzztg.', ob in den ‚Hamb. Nachr.' die Quelle, aus welcher die Mittheilung stammen soll, richtig angegeben ist; was den Inhalt der Mittheilung anbetrifft, so dürfte es, nach unsern Informationen, damit seine Richtigkeit haben.

— Dem ‚Reichsboten' ist als Beleg für die Ueberlastung der Postunterbeamten ein Schreiben zugegangen, demzufolge ein Postbediensteter selbst während der Pfingstfeiertage hat arbeiten müssen am Samstag vor Pfingsten 15 Stunden, Sonntag (1. Pfingsttag) 10 Stunden, Montag (2. Pfingsttag) 12 Stunden, Dienstag u. s. f. 13 Stunden, Summa 50 Stunden, darunter 10 Stunden in die eigentliche Nachtzeit und 8 Stunden in die späten Abend- und frühen Morgenstunden fallend, macht pro Tag, alles nur einfach gerechnet, die Nachtstunden nicht anderthalbfach, 12½ Stunden. Daß außerdem die so belasteten Leute auch noch pekuniär stark geschädigt werden, liegt auf der Hand, da sie bei einer Abwesenheit von ihrer Wohnung während langer Touren von 10, 12 u. sogar 24 Stunden keinen Pfennig Extravergütung erhalten. Nur haben sie den einen Trost, daß ihre Vorgesetzten und Mitarbeiter, die Beamten, ebenfalls nie einen Heller Entschädigung erhalten. Leider ist es während des ganzen Jahres, wenn auch nicht ganz so schlimm, doch auch nicht bedeutend besser und erträglicher, besonders ist natürlich während der Weihnachts- und Neujahrszeit der Dienst ein außerordentlich anstrengender, bei kärglichem Lohne. Man kann deshalb dem ‚Reichsboten' nur zustimmen, wenn er sagt: „Diese Zustände können und dürfen nicht länger geduldet werden. Wenn der Staat hier als Arbeitsgeber seine Arbeiter so überlastet, und noch dazu bei einem so gewinnreichen Geschäft wie die Post, was sollen da die Privaten thun? Unter solcher dauernden Arbeitslast muß der Mensch physisch und moralisch zusammenbrechen. Wie verträgt sich das mit der Fürsorge der kaiserlichen Botschaft für die Arbeiter?"

Darmstadt, 11. Juni. In Betreff der kirchenpolitischen Lage wurde, laut dem ‚Mainzer Journal', in der zweiten Kammer folgende Interpellation eingereicht:

„Nachdem das Königreich Preußen im Jahre 1873 durch die sogenannten Maigesetze die bis dahin bestandenen friedlichen Beziehungen zwischen Kirche und Staat vollständig abgebrochen, und die kirchlichen Angelegenheiten der katholischen Bevölkerung einseitig regeln zu müssen geglaubt hatte, folgte im Jahre 1875 die großherzoglich hessische Regierung, unter Zustimmung der Mehrheit der gesetzgebenden Körperschaften des Landes, dem von dem tonangebenden Bundes- und Nachbarstaate eingeführten kirchenpolitischen System. Seitdem ist nahezu ein Jahrzehnt verflossen und die Folgen, welche die oben bezeichneten Gesetze für unser Land gehabt haben, bestehen, soweit sie die Kirche betreffen, in der Verwaisung einer großen Anzahl Pfarreien, der Erschwerung einer geordneten Seelsorge, in der Aufhebung verschiedener Lehranstalten, sowie in der Unmöglichkeit, im Inlande den Clerus nach den kirchlichen Vorschriften heranzubilden. Erfolge für den Staat sind dabei nirgends erzielt worden, man müßte denn die Schwächung der Autorität, sowie die immer mehr wachsende Unzufriedenheit eines nicht unbeträchtlichen Theiles der Bevölkerung als solche gelten lassen. Jedenfalls darf jetzt schon — ebenso wie dieses in Preußen und Baden der Fall ist — der ursprünglich beabsichtigte Zweck der Gesetze als vollständig verfehlt betrachtet werden.

Angesichts der immer mehr überhandnehmenden Gewissensnoth der katholischen Staatsangehörigen sind nun in den vorgenannten Ländern wiederholt Versuche gemacht worden, den bestehenden unerquicklichen Zuständen ein Ende zu machen.

Wenn nun auch im Großherzogthum bis jetzt eine sehr beschränkte Nothseelsorge, sowie die Spendung der Sakramente an die Sterbenden im Großen und Ganzen durch die Kirchengesetzgebung nicht absolut ausgeschlossen war, so ist es immerhin bei der stets wachsenden Zahl verwaister Pfarreien, und bei der durch Ueberanstrengung beschleunigten Aufreibung der zur Zeit noch verfügbaren seelsorglichen Kräfte nur eine Frage sehr kurzer Zeit, ob auch diese traurigste Folge der kirchenpolitischen Gesetzgebung des letzten Jahrzehnts bei uns im weitesten Umfange Platz greifen, und ob die Katholiken des Landes für die Zukunft sich noch in der Möglichkeit befinden werden, ihren religiösen Pflichten genügen zu können.

Daß demnach für uns nicht weniger Gründe vorliegen, hier Abhülfe zu schaffen, wie in Preußen und Baden, unterliegt wohl keinem Zweifel. Die Unterzeichneten richten deshalb an großherzogliche Regierung die Frage:

Ob in dieser Richtung bereits Schritte gethan" oder beabsichtigt sind, um wenigstens die Besetzung des bischöflichen Stuhles, und durch Unterhandlungen mit der kirchlichen Behörde einen sogenannten modus vivendi vorerst herbeizuführen.

Darmstadt, 9. Juni 1883.

Racke, Franck, Geier, Pennrich, Wasserburg, v. Jungenfeld, Falk, Wolz."

Frankreich.

Paris, 10. Juni. Anläßlich der Debatten in der französischen Presse über den nunmehr in der Kammer erledigten Entwurf betreffend die Reform des Gerichtspersonals ist eine interessante Thatsache enthüllt worden. Der Abgeordnete Ribot, einer der hervorragendsten Führer der gemäßigten oder liberalen Republikaner, hatte in seiner Rede gegen den Entwurf, der die Unabsetzbarkeit der Richter auf drei Monate aufhebt, für seine Meinung auch Gambetta ins Feld geführt, was ihm einen heftigen Angriff von Seiten der ‚Republique française' einbrachte, die energisch dagegen protestirte, daß ihr Abgott etwas mit einem Manne wie Ribot gemein habe. Da kommt nun das ‚Parlament', das Organ Ribot's, und enthüllt die Thatsache, daß Ribot sich unter Denjenigen befindet, denen Gambetta im November 1881, als er sein „großes Ministerium" bilden wollte, einen Ministerposten anbot, und zwar gerade den der Justiz. Einer Einwendung, die Ribot sofort machen wollte, kam Gambetta zuvor, indem er sagte: „Meine Pläne hinsichtlich des Gerichtswesens flößen Ihnen vielleicht Bedenken ein. Beruhigen Sie sich, ich rühre nicht an die Unabsetzbarkeit der Richter, und denke über diesen Punkt, wie Sie. Als Advokat, der im Justizpalaste ein- und ausgegangen ist, weiß ich, daß das Kaiserreich sich bei dem intelligenten Publikum durch seine indirecten Angriffe gegen die Unabsetzbarkeit der Richter ungemein geschadet hat. Sie würden aber einer Reform beitreten, welche mit einer ziemlich großen Anzahl von Richterstellen die sie besetzenden Richter selbst beseitigte?" — „Gewiß," entgegnete Herr Ribot. — „Sehr wohl, dies ist die einzige Reform, die ich beabsichtige. Seien Sie also wegen dieser Frage ohne Sorgen!" Das „große Ministerium" kam aus andern Gründen nicht zu Stande, aber die hier gemeldete Thatsache beweist, daß selbst Gambetta in dieser Beziehung nicht so weit ging, wie seine Anhänger.

Italien.

Rom, 9. Juni. Das ‚B. T.' bringt folgende Nachricht: In Folge der zweifelhaften Aufnahme, welche das päpstliche Rundschreiben fand, welches der Papst am 11. Mai an den irländischen Episkopat richtete, befahl Leo XIII. die Herausgabe eines päpstlichen Grünbuchs zum Beweis, daß der Papst bei Behandlung der irischen Frage seinen bisherigen Anschauungen treu blieb. Dieses Grünbuch ist betitelt: „De rebus Hiberniae nuperrima apostolicae sedis acta", (die neuesten Verfügungen des apostolischen Stuhles über die irischen Angelegenheiten) — und wird heute Abend erscheinen. Es enthält drei Papstbriefe an den Cardinal-Erzbischof Mac Cabe in Dublin, zwei Rundschreiben der Propaganda fidei an den irischen Episcopat, und beginnt mit dem 1. Juni 1880. Alle englisch redenden Bischöfe der ganzen Welt erhalten das Grünbuch zugesandt. Nach Irland gehen heute tausend Exemplare in englischer Sprache. Alle englischen Staatsmänner und Parlamentarier erhalten dasselbe zugeschickt, um darzuthun, daß der Vatican an dem Inhalt des Rundschreibens vom 11. Mai festzuhalten gedenke.

Rußland.

Petersburg, 10. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin sind soeben wohlbehalten hier eingetroffen und von der dichtgedrängten Volksmenge mit begeisterten Kundgebungen empfangen worden. Die Majestäten fuhren sofort nach der Ankunft im offenen Wagen nach der Kasanschen Kathedrale. Die Truppen bildeten längs dem Newski Prospect Spalier, die Stadt ist aufs Festlichste geschmückt. Das Wetter ist schön. Aus der Kasanschen Kathedrale begaben sich die Majestäten ohne weitern Aufenthalt mittels Dampfers nach Peterhof.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 13. Juni. In der heutigen Sitzung des Königl. Schöffengerichts, in welcher unter dem Vorsitze des Amtsrichters Strauven als Schöffen Wilhelm Bock, Gutspächter zu Bongartzhof, und Apotheker Robert Better zu Neuß gegenwärtig waren, kam folgende Sache zur Verhandlung: In der Privatklagesache des Directors Stephan K. zu Neuß, Privatkläger, gegen den Commis Heinrich L. daselbst, Privatverklagter, war der Letztere angeklagt, im Februar d. J. zu Neuß öffentlich wider besseres Wissen in Beziehung auf den Privatkläger unwahre Thatsachen behauptet zu haben, welche denselben verächtlich zu machen, oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet sind. In dieser Sache, welche von Morgens 9—12½ Uhr dauerte, wurden 18 Zeugen vernommen und der Privatverklagte von Strafe und Kosten freigesprochen.

Nächste Sitzung am 20. Juni c.

× **Neuß**, 13. Juni. Ein hiesiger Metzgermeister wollte gestern Nachmittag einem Fuhrmanne, welchem sein Pferd gefallen war, behülflich sein und wurde bei dieser Gelegenheit von dem Pferde so stark vor's Bein getreten, daß er wohl drei Wochen arbeitsunfähig sein wird.

— Auf der Crefelderstraße fiel gestern Nachmittag ein 3jähriges Kind in die offen gelassene Düngergrube, so daß es mit vieler Mühe und Hülfe herausgeholt werden mußte.

Köln, 12. Juni. Der Strike der Schreinergesellen hat, laut dem ‚Allg. Anz.', sein Ende ereicht. Die Gesellen behaupten, es sei außer der Abkürzung der Arbeitszeit auch eine Lohnerhöhung von 12½ pCt. erzielt worden; ferner habe das Comite 500 M., welche gestern zur Unterstützung des Strikes von auswärts hier eingetroffen seien, zurückgeschickt, und den Kassenbestand von 300 M. werde man dem Strikecomite in Nürnberg übermitteln.

Stolberg, 12. Juni. Zur Warnung theilt man dem ‚Echo der Gegenwart Folgendes mit: „Als heute Abend der Schnellzug bereits in Bewegung war, sprang ein unbekannter Mann auf das Trittbrett und versuchte einzusteigen. Oberhalb des Perrons fiel er von dem Trittbrett herunter und wurde am rechten Fuße überfahren. Die Verletzung war derart, daß er in das Hospital gebracht werden mußte."

Kirchrath, 10. Juni. Der wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner Arbeiten für die „Stimmen aus Maria Laach" bekannte und hochgeschätzte P. Bauer S. J. ist heute Morgen nach langjährigen Leiden gestorben.

Eupen, 10. Juni. Gestern Nachmittag entlud sich über unserer Stadt ein furchtbares Gewitter. In dem Vororte Nispert schlug der Blitz, laut dem ‚Echo', in einen vor der Wohnung des Ackerers Nic. Otten stehenden Baum, sprang dann auf das Haus über und traf den am Fenster stehenden Hauseigenthümer mit solcher Gewalt, daß derselbe auf den Gang geschleudert wurde und sofort seinen Geist aufgab.

Kyllburg, 12. Juni. Ein schweres Unglück betraf eine arme Frau aus Malberg. Der Mann arbeitete, schreibt man der ‚Trier. Ztg.', im Walde und hielt sein Mittagsschläfchen. Beim Erwachen fühlte er Schmerz am Halse, den er jedoch nicht weiter beachtete. Derselbe rührte von einem Fliegenstiche her. Der Arzt constatirte eine Blutvergiftung, welcher der arme Mann bald darauf erlag.

Herrstein, 12. Juni. Bei einem Freitag Nachmittag hier stattgehabten Gewitter erschlug der Blitz die Schafheerde der Gemeinde Niederhosenbach. Dieselbe zählte 76 Schafe und war vom Hirten in einen zwischen Wachholdersträuchern errichteten Pferch getrieben, während sich der Schafhirt nach Hause begeben hatte, um zu Mittag zu essen. Bei seiner Rückkehr zur Heerde fand er die Schafe todt vor.

Steele, 10. Juni. Ein Bergarbeiter aus Freisenbruch saß dieser Tage unter der Anklage des Betruges auf der Anklagebank des hiesigen Schöffengerichts. Der Bergarbeiter befand sich, berichtet die ‚Ess. Vztg.', im Besitze eines Dombauloses und las zur Zeit der Ziehung in einer Wirthschaft in Königsteele in der ‚Steeler Zeitung', daß sein Loos mit einem Gewinn von 100 M. herausgekommen sei. Mehrere Gäste suchten das Gewinnloos abzukaufen, und blieb ein israelitischer Kaufmann zu dem Meistgebot von 85 M. Letztbietender. Nachdem das Geschäft abgewickelt war und Zahlung stattgefunden hatte, stellte sich heraus, daß jene Zeitungsnachricht unrichtig war und das Loos nicht gewonnen hatte. Der Ankäufer stellte nun, da der Verkäufer des Looses die Herausgabe des Geldes weigerte, Strafantrag wegen Betrugs gegen den Bergmann. Die Verhandlung endete indeß mit der Freisprechung des Beschuldigten, indem weder ein Betrug noch ein Versuch eines solchen Vergehens constatirt wurde. Die Verhandlung ergab klar, daß der Beschuldigte nur in gutem Glauben gehandelt hatte.

Vermischtes.

Berlin, 13. Juni. Der Briefträgermörder Sobbe ist heute früh sechs Uhr hingerichtet worden.

Königsberg i. N., 11. Juni. Das ‚B. T.' meldet: „Soeben um 7 Uhr Abends hat sich der hiesige Gymnasialdirector Herr Professor Dr. Drenkmann durch zwei Revolverschüsse in den Mund getödtet. Drenkmann war unverheirathet und circa 50 Jahre alt. Der Unglückliche soll die That im Verfolgungswahn verübt haben. Er bekleidete seit dem 1. April den Directorposten."

Fruchtpreise zu Neuß am 14 Juni.

Weizen	neuer	1. Qual.	20	50	Hafer neuer	15	—
„	„	2. „	18	50	Raps 1. Qual.	—	—
Landroggen		1. Q. neuer	14	80	„ 2. „	—	
„		2. „ „	12	80	Kartoffeln	8	50
Wintergerste			14	—	Heu	6	—
Buchweizen		1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock à 600 Kilo	24	—
„		„	—	—			

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	71	—
Rüböl per 100 Kilo faßweise	72	50
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.		
Preßkuchen per 1000 Kilo	130	—
Kleien per 50 Kilo	6	60

Rüböl und Kuchen unverändert.

Handels-Nachrichten.

Köln, 13. Juni. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen unverändert; hies. eff. M. 20,50—21.50 B., fremder 20.50—21.50 B., per Juli 19.80 bez., 19.85 B., 19.80 G., per Nov. 20,45—40—45 bez., 20.50 B., 20.45 G.

Roggen unverändert; hies. eff. M. 14.50—15.50 B., fremder 15.00—16.50 B, mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli 14.80—75 bez., 14.80 B., 14.75 G., per Nov. —,— bez., 15.50 B., 15.45 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 B., freimder 14.00—15.00 B.

Rüböl unverändert; per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. von 36.50 B., Oct. —.— bez., 31.70 B., 31.60 G.

(Landmarkt.) Weizen M. 18,75—20.75; Rogen 12.75—14.75; Gerste 12.50—14.50; Hafer 13.50—15.50 bezahlt nach Qualität pro 100 Kilo. Zu uhren schwach.

Andernach, 12. Juni. Der Markt war befahren mit 10000 Kg. Weizen, 15000 Kg. Roggen, —— Kg. Gerste und —— Kg. Hafer Per 50 Kg.: Weizen M. 11,—, Roggen 7,92, Gerste —,—, Hafer 0,00. Kartoffeln, frühe M. 4.—, späte M. 3,60. rothe M. 4.80.

Berlin, 13. Juni. Weizen per Juni-Juli M. 188,50 bez., Sept.-Okt. 195.50 bez. Roggen per Juni-Juli M. 148,— bez., Sept.-Okt. 151.— bez. Hafer per Juni-Juli M. 132.50 bz., S pt.-Oct. 137,50 bez. Rüböl loco M. 76,— bez., per Juni 76,80 bez., Sept.-Okt. 60,10 bez. Spiritus loco M. 57,80 bez., Juni-Juli 57,70 bez., Aug.-Sept. 58,30 bez.

Stettin, 13. Juni. Weizen per Juni-Juli 193,00, Juli-Aug. 194,00, Sept. Okt. 197.50 M. Roggen per Juni-Juli 145,00, Juli-Aug. 145,50, Sept.-Okt. 149,00 M. Rüböl per Juni 70,50, Sept.-Oct. 60,50 M. Spiritus loco 57,40, per Juni-Juli 57,40, Aug.-Sept. 58,00, S pt.-Okt. 55,40 M. Petroleum loco 7,85.

Breslau, 13. Juni. Spiritus per Juni-Juli M. 56,30, Aug.-Sept. 56,50, Sept.-Oct. 54,20. Weizen p. Juni M. 189,—. Roggen p. Juni M. 147,00, Juni-Juli M. 147,—, S pt.-Okt. 150,00. Rüböl per Juni M. 73,00, Juni-Juli 73,—, Sept.-Oct. M. 60,50.

Magdeburg, 12. Juni. Kartoffelspiritus steigend. Loco ohne Faß M. 57,60 58,10 G., ab Speicher unter freier Vorhaltung der Gebinde 58,50 Juni 58.50 nom., Juli 59,— nom., Aug. 59,50 nom., Sept. 60,— nom. per 100 Liter à 100 pCt. — Rübenspiritus gefragt und höher. Loco M. 57,50 Br.

Antwerpen, 13. Juni. Petroleum ruhig. Blank disp. frs. 18,— bez., 18,25 B., per Juli —,— bez., 18.25 B., per Sept. —,— bez., 19,75 Br., per Sept.-Dec. —,— bez., 20,— Br. — Amerik. Schmalz Marke Wilcox 136,50 frk. per 100 Kg. Amerik. Speck long disp. frs. 122.—, short disp. 132.—. Amerik. Schweineschultern frs. 103.—. Amerik. rother Winterweizen Nr. 2 dispon. frs. —,—. Woll-Umsatz 55 B. Kurz Köln 123.30.

Paris, 13. Juni. Mehl 9 Marken p. Juni 58,25, do. Juli-Aug. 59,—, do. Sept.-Dec. 60,40. Weizen p. Juni 27,40, Juli-Aug. 27,25, Sept.-Dec. 27,80. Roggen p. Juni 16,50, Juli-Aug. 17,—, Sept.-Dec. 18,75. Rüböl p. Juni 101,—, Juli-Aug. 82,25, Sept.-Dez. 76,50. Spirtus p. Juni 49,50, Juli-Aug. 50,50, Sept.-Dec. 51,—. Weißer Zucker Nr. 3 p. Oct.-Jan. 60,30.

Hull, 12. Juni. Leinöl loco 20 sh., Juni 20 sh. 6 d., Juni-Aug. 20 sh. 6 d., Sept.-Dec. 21 sh. Cottonöl loco 28 sh. in Fässern vom Mittelmeer.

Liverpool, 13. Juni. Baumwolle unver. Umsatz 8000 B., Zufuhr 9,000 B.

London, 12. Juni. Schwimmende Weizenladungen, angekommen, 1, zum Verkauf angeboten 9 Cargos.

New-York, 12. Juni. Wechsel a. Deutsche Pl. 94⅝, Wechsel p. London (Gold) 4,85½, 5proc. fund. Anleihe 103⅜, Erie-Eisenbahn 37, Baumw. in New-York 10⅝ do. in New-Orleans 10, Petrol. in New-York 7¾, do. in Philadelphia 7½, Mehl 4,20, Rother Winterweizen 1,23½, Mais (old mixed) 66¾, Hav.-Zucker 6⅞, Kaffee Rio- good fair 9¼, Schmalz (Wilcox) 11⅛, Speck 10⅜, Getreide-Fracht 2, Baumwoll-Zufuhr 6000, Ausfuhr n. Großbrit. 1000 do. n. dem Kontinent — B.

Lotterie.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 3. Klasse 168. Preußischer Klassenlotterie fielen: 2 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 7822 56617; 1 Gewinn von 3000 M. auf Nr. 18057, 2 Gewinne von 1800 M. auf Nr. 14639 53267; 3 Gewinne von 900 M. auf Nr. 54053 69053 86553; 13 Gewinne von 300 M. auf Nr. 2833 25446 34899 52355 54056 57305 60823 70505 77441 86065 89024 91149 93771.

Bei der am 13. dss. fortgesetzten Ziehung der 3. Classe der 168. königl. preuß. Classen-Lotterie fielen 2 Gewinne von 900 M. 36101 und 81580 und 8 Gewinne von 300 M. auf Nr. 453 17446 54361 54898 55443 61001 61032 u. 72063.

Letzte Post.

Berlin, 13. Juni. Die heutige Sitzung der kirchenpolitischen Commission war wesentlich informatorischer Natur. Die Redner der verschiedenen Parteien legten ihre bereits bekannten Standpunkte dar. Auf Anfrage Windthorst's erklärte der Cultusminister, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Regierung nach Annahme des Gesetzes zu geeigneter Zeit weitere Schritte auf dem Gebiete der Revision thue. Die Conservativen äußerten sich im nämlichen Sinne, wollen aber gegenwärtig aus der bereits von ihnen bekundeten Stellung nicht heraustreten. Morgen 11 Uhr wird die Commission in die Berathung des Artikel 1 eintreten.

Berlin, 13. Juni. Die ‚Provincial-Correspondenz' bemerkt in einer Besprechung der Kirchen-Vorlage, es müßte überraschen, daß der Führer des Centrums, der erst im April die Freigebung des Messelesens und Sacramentespendens durch den Weg der Staatsgesetzgebung beantragt habe, jetzt Bedenken gegen diesen Weg erhebe. Es scheine jetzt die Ansicht des Centrums zu sein, daß jeder befreiende Schritt des Staates nur im Einverständniß mit der Curie erfolgen solle. Der Ueberzeugung, daß mit Abhülfe der kirchlichen Nothstände nicht länger zu zögern sei, habe v. Bennigsen seine hervorragende politische Thätigkeit zum Opfer bringen zu müssen geglaubt, nachdem er mit seinen Anschauungen im Kreise seiner politischen Freunde allein geblieben. Der einsichtige, erfahrene Politiker habe die Forderungen der gegenwärtigen Lage so gut erkannt, daß ihm die Genugthuung, welche in der verspäteten Anerkennung eines richtigen Urtheils liege, nicht fehlen werde. — Am Schluß eines andern Artikels der ‚Provincial-Correspondenz' über die Canal-Vorlage heißt es: „Sollte, wie trotz des abweichenden Votums der Herrenhaus-Commission doch noch zu hoffen, das Herrenhaus den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses beitreten, so wäre damit für ein aussichtsreiches, großartiges Unternehmen der Anfang gemacht."

Fahrplan vom 1. Juni 1883.

Königliche Eisenbahn-Direktion (linksrheinische),

Von Neuß nach:

Köln: 7,46. 10,14. 11,53. 1,20. 1,53. 3,56†. 6,35. 9,25.
Von Norf nach Köln: 7,56. 10,24. 12,4. 2,3. 6,45. 9,35.
Von Dormagen nach Köln: 8,9. 10,36. 12,17, 2.16. 6,58. 9,48.
Von Worringen nach Köln: 8,20. 10,46. 12,28. 2,26. 4,21†. 7,9. 9,58
Von Longerich nach Köln: 8,31. 10,56. 12,39. 2,36. 7,20. 10,9.
Von Nippes nach Köln: 8,40. 11,6. 12,49. 2,46. 7,30.
Osterrath: 7,—. 10,8. 12,44. 3,48. 6,28 8,11. 9,27. 11,20.
Oppum: 7,—. 10,8. 12,44. 2,27†. 3,48. 6,28. 8,11. 9,27. 11,20.
Crefeld: 7,—. 7,43, 10,8. 11.54. 12.44. 2,27†. 3,48. 4,13. 6,28 8,11. 9.27. 11,20.
Ceve: 7,—. 10,8. 12,44. 2,27†. 3,48. 6,28.
Venlo: 7,—. 10,8. 2,27†. 3,48. 6,28.
Düren: 6,13. 7,49. 10,30. 2,28. 7,9, 9,39 nur bis Grevenbroich.
Von Holzheim nach Düren: 6,22. 7,58, 10,39. 2,37. 7,18. 9,47 nur bis Grevenbroich.
Von Capellen-Wevelinghoven nach Düren: 6,31 8,7. 10,48. 2,46. 7,27 9,45 nur bis Grevenbroich.
Von Grevenbroich nach Düren: 6,40. 8,16. 10,59. 2,55. 7,37.
Von Harff nach Düren: 6,52. 8,28. 11,11. 3,7. 7,49.
Von Bedburg nach Düren: 7,1. 8,37. 11,20. 3,15. 7,58.
Von Elsdorf nach Düren: 7,12. 8,48. 11,31. 3,26. 8,9.

Nach Neuß von:

Köln: 6,—. 9,8. 11,42. 1,40†. 2,42. 5,30. 8,20. 10,20.
Nippes: 6,7. 9,15. 11,49. 2,49. 8,27. 1,27.
Longerich: 6,16. 9,24. 11,58. 2,58. 5,43. 8,36. 10,36.
Worringen: 6,26. 9,34. 12,8. 3,8. 5,53. 8,46. 10,46.
Dormagen: 6,34, 9,42. 12,16. 3,16. 6,1. 8,54. 10,54.
Norf: 6,47. 9,55. 12,29. 3,30. 6,14. 9,7.
Crefeld: 7,10. 8,19. 9,38. 11,18. 12,54. 1,18. 3,27†. 5,59 6,59 8,50. 10,5.
Oppum: 7,17. 9,46. 11,24. 1,25. 3,34†. 6,5. 8,57.
Osterath: 7 28. 9,57. 11,35. 1,36. 6,16. 9,8. 10,21.
Cleve: 5,21. 7,10. 11,29. 2,4†. 4,7. 6.59.
Venlo: 5,41. 9,49. 11,31. 2,—. 4,21 7.20.
Düren: 5 30. 8,7. 10,36. 2,2. 7,47.
Elsdorf: 5,50. 8,28. 10,55. 2,23. 8,8.
Bedburg: 6,—. 8,38. 11,4. 2,33. 8,18.
Harff: 6,8. 8,47. 11 12. 2,41. 8,27.
Grevenbroich: 6,23, 9,1. 11,24. 2,54. 8,41. 10,6.
Capellen-Wevelinghoven: 6,32. 9,10. 11,32. 3,3. 8,50. 10,19.
Holzheim: 6,41. 9,19. 11,40. 3,12. 8,59.

† Schnellzug. †† Courierzug.

Haus- und Land-Verkauf

zu Aldenhoven bei Dyck.
Samstag den 23. Juni cr.,
Vormittags 9 Uhr,
werden zu Aldenhoven bei dem Wirthe Herrn Holzapfel in der Subh.-Sache Froitzheim contra Bock:

1. ein Wohnhaus Nr. 64 mit Hofraum, Stall, Garten u. Baumgarten zu Aldenhoven neben Delvos und Wwe. Cohnen mit einer Fläche von 6 Aren 31 Meter und
2. 1 Are 79 Meter Ackerland daselbst neb. Krüppel u. Coßmann

öffentlich auf Credit versteigert.
Jüchen. Kamps.

Fruchthandlungen

empfiehlt sich zum Annonciren das in **Trier** in einer Auflage von **21,700** Exemplaren erscheinende „St. Paulinus-Blatt", welches namentlich an der Saar, Eifel und Hunsrücken eine große Verbreitung hat. Insertionspreis für die Gesammtauflage à Petitzeile 30 Pfg.

Kartoffeln

25 Pfd. 1 M. 15 Pfg.
6 Pfd. 28 Pfg.
Täglich **frische Eier.**
Leonard Rheidt, Markt.

Stroh

auch Maschinenstroh, kauft die Papierfabrik in Grimlinghausen.

Für 4 Mark 50 Pfg. versende ein 10-Pfd.-Packet prima Toilette-Seife in Rosen-, Mandeln-, Veilchen- u. Glycerinseife. Allen Haushaltungen sehr zu empfehlen.
Th. Coellen, Seifen-Fabrik
Crefeld, Neußerstr. 8.

Ein **Patent-Kaffeebrenner** zu verkaufen. Neustraße 14.

2 Ziehkarren zu verkaufen. Wo, sagt die Exp.

Kölnische Volkszeitung.

Größte katholische Zeitung Deutschlands seit 1860.
Erscheint täglich in zwei Ausgaben,
außerdem ein drittes Blatt regelmäßig zwei bis drei Mal wöchentlich.

Neue Nachts-Versendung

des Ersten Blattes: gelangt dadurch Morgens 8—9 Uhr in die Hände der Abonnenten,
weit früher als andere Blätter.

Die auswärtigen Abonnenten haben in Folge dessen den großen Vortheil, nunmehr das Erste Blatt circa 6—12 Stunden eher zu erhalten als bisher, und meist zu gleicher Zeit zu lesen, wie die Abonnenten in Köln.

In jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit stehende Zeitung. Zahlreiche Telegramme. Anerkannt tüchtige Leitartikel, Original-Correspondenzen seitens hervorragender Mitarbeiter. Landtags- und Reichstags-Berichte. Beurtheilende Besprechungen parlamentarischer Vorgänge. Auszug des Sitzungsberichts täglich telegraphisch. — Volkswirthschaftliche Fragen in gründlicher Erörterung. — Reichhaltige provinzielle und vermischte Nachrichten. Regelmäßige Concert- und Theaterberichte. — Handels-Nachrichten, in sorgfältigster Auswahl und sachverständiger Redaction. Telegraphische Cours- und Handels-Notirungen. — Mittheilungen über Landwirthschaft und Gartenbau (mit Angabe der monatlichen Zimmerpflanzen-Cultur). — Täglicher telegraphischer Wetterbericht mit Voraus-bestimmung des Wetters für den folgenden Tag. — Original-Feuilleton, dessen Ruf seit Jahren begründet; Novellen und Romane der bedeutendsten Schriftsteller. Als wöchentliche Gratis-Beilage das **Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen"**, redigirt von Ph. Wasserburg (Ph. Laicus).

Abonnements-Bestellungen auf das dritte Vierteljahr 1883 wünscht die Post längstens bis zum 27. Juni.

Preis: bei der Post 6 M. 75 Pfg. für ein Vierteljahr.

Neu eintretenden Abonnenten senden wir die Zeitung gegen Vorlage der Postquittung bis Ende Juni gratis und franco unter Streifband zu. Probe-Blätter (letzt erschienene Nummern) jederzeit unentgeltlich und franco.

Einrückungsgebühren: gewöhnliche Inserate die Zeile 25 Pfg., Reclamen (am Schlusse der Politikspalten) 75 Pfg. die Doppelzeile.

Die Drahtwaaren-Fabrik

von
Carl Brückel in Düsseldorf
liefert als Spezialität verzinkte Drahtgeflechte für Landwirthe zum Schutze der Saat gegen Vögel, für Voliéren, Tauben- u. Fasanenkäfige, Hühnerhöfe u. Parkabsperrungen etc. den Quadrat-Mtr. von 45 Pfg, an; ferner Geflechte und Gewebe zu Landhurden, Kellerfenstern etc. zu den billigsten Preisen.

Die Tuff-, Schwemmstein- und Kaminrohr-Fabrik von **E. W. Zichner** in **Neuwied-Weißenthurm** empfiehlt ihr best angefertigtes Fabrikat zu **billigstem Preise.**

Colonia.

Sonntags-Ausgabe der „Kölnischen Volkszeitung".
Erscheint Samstags u. ist Abends in Händen der Abonnenten.
Zwei ganze Blätter mit Leitartikel, Telegrammen, Wochenrundschau, besondern Original-Feuilleton, Kölner Wochen-Chronik, Provinzielles, Vermischtes, Wetterbericht für Sonntag, Courszettel, Börsen- u. Marktberichten ꝛc.
Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen" als Gratis-Zugabe.
Den Bedürfnissen des Sonntagslesers angepaßt. — Vortreffliche Ergänzung zu jedem Localblat. — Aeußerste Billigkeit.

Stellensuchenden

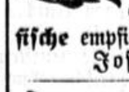
ganz besonders zu empfehlen, da der Inseraten-Theil jeder Nummer eine große Anzahl offener Stellen aus allen Branchen enthält.

Preis **nur 1 Mark** vierteljährlich (Post-Zeitungs-Preisliste für 1882 unter I, 1045a.) Bestellungen für das dritte Vierteljahr 1883 wünscht die Post längstens bis 27. Juni angemeldet.

Loose

zur St. Anna-Kirchen-Lotterie in Düren, Ziehung definit. 31. August 1883, à **1 Mark,** zur **Liebfrauenkirchenlotterie, Trier** à **2 Mark** zu haben **in der Exped. dsr. Ztg.**

Täglich **frische Erdbeeren** bei **Ippers**, Oberstr. 27.



Neue **Matjesheringe,** frische **Seezungen, Schleien** und **Backfische** empfiehlt
Jos. Mertens, Zollstr.

Extra feine **neue Häringe, Barsch** u. neuen **Laberdan** empfiehlt die Fischhandlung M. Walge, Büchel.

Ein **Schuhmachergeselle** gesucht von **Gottfried Drossen** in Königshoven.

Comptoir-Lehrling
mit guten Schulkenntnissen gesucht. Von wem, sagt die Exp. d. Ztg.

Ein starker **Metzgerlehrling** ges. Crefelderstraße 12.

Ein ordentl. **2. Bäckergeselle** gesucht. Wo, sagt die Exp.

Ein ordentliches **Dienstmädchen** gesucht. Von wem, sagt die Exp.

von Harenne & Cie.,

vormals **J. Breuer,**
bringen ihre Geschäftsbücher in unübertrefflicher, eigener Herstellung nach jeder Vorschrift, empfehlend in Erinnerung.

Viel billiger, bequemer und sauberer als Stempelfarbe ist: Haber'sche **Dauer-Farben-Pasta,** zu M. 0,75, M. 1, M. 1,50 in Neuß **allein** zu haben bei **von Harenne & Cie.** vorm. Jac. Breuer.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschifffahrt.

Von Neuß:		Von Düsseldorf:	
Morgens	6,30	Morgens	7,15
"	8,5	"	9,30
"	10,45	"	11,30
Nachm.	12,45	Nachm.	1,30
"	2,20	"	3,10
"	4,20	"	5,10
"	6,20	"	7,10

Nur Sonntags und Mittwochs:
" 8,20 | " 9,10
A. Dekker, Capitain.